

Wenn die Entführung zur Nebensache wird

Schräge deutsche Komödie über eine missglückte Geiselnahme: „Unter Strom“

Von Peter Zander

Bei Entführungen im Film fällt ja schnell das Wort Stockholm. Ausführlich wird dann zum x-ten Mal das Phänomen erklärt, dass Geiseln bei Entführungen oft ein emotionales Verhältnis zu ihren Geiselnehmern aufbauen. Das so genannte Stockholm-Syndrom ist im wahren Leben zwar trauriger Fakt, im Krimi aber oft lästiges Klischee. Wie schön, dass sich ein Filmemacher mal beherzt darüber hinwegsetzt – wie auch über vieles andere.

Dem Kleinganoven Frankie (Hanno Kofler) wird ein Mord in die Schuhe geschoben. Zu 15 Jahren wird er im Gericht von Dresden verknackt. Da zückt er eine Waffe und nimmt die nächstbesten Passanten als Geiseln: ein Ehepaar (Catrin Striebeck, Harald Krassnitzer), das sich gerade im Saal nebenan

scheiden lässt. Die reagieren nicht ganz angemessen auf die Lage und streiten sich auch auf der Flucht pausenlos weiter.

Die Polizisten (Sunnyi Melles, Ralph Herforth) verfolgen sie nur mit halber Kraft, weil sie ebenfalls ihre Beziehung ausdiskutieren müssen. Und als Frankie seine Freundin (Anna Fischer) und seinen Kumpel (Robert Stadlober) zu Hilfe ruft, die hinter seinem Rücken längst ein Verhältnis miteinander angefangen haben, hat wirklich jede Partei mit Beziehungsknatsch zu knapsen. Kommt noch ein Liebhaber der Noch-Ehefrau hinzu sowie der Wirtschaftsminister des Landes, der eine heimliche Liaison mit dem Polizisten unterhält.

Immer haarsträubender entwickelt sich „Unter Strom“, dessen Titel alles andere als untertrieben ist. Regisseur Zoltan Paul gelingt hier,

was in Deutschland eher die Ausnahme ist, eine schrille Genrekomödie. Cineasten können hier fröhliches Filmzitate-Erkennen spielen, Paul garniert das Ganze noch mit Despektierlichkeiten wie Dauerständer, Erbrochenem und abgesägtem Finger. Dabei nehmen Tempo und Absurditäten immer weiter zu, und am Ende ist es dann doch so, dass die Geiseln plötzlich dem überforderten Entführer unter die Achsel greifen.

Da haben wir es also wieder, das Stockholm-Syndrom, nur dass es hier nicht einmal erklärt werden muss. Schon das macht diese durch und durch sympathische Komödie aus, in der selbst gestandene Größen mit Lust in kleinere, ihr Image konterkarierende Rollen schlüpfen. Ein rundum gelungener Spaß, bei dem auch ein Politiker-Coming-Out à la Wowereit nicht fehlen darf.